

Bericht **Workshop: Hierarchie und Kooperation**

mit SchülerInnen und hier lebenden KamerunerInnen

Ort: Hermann-Böse-Gymnasium Bremen

Zeit: Fr, 21.9.07, 14.30-19.30 Uhr und Nachbesprechung

Leitung: Heidi Schmitt (VePIK), Marion Molzow (VePIK)

Teilnehmer: 15 ProjektschülerInnen der 12. Klasse sowie die Lehrkraft und 3 Kameruner aus Bremen und Clausthal

Gruppe und Vorkenntnisse:

Die Schülergruppe kennt sich seit Jahren, arbeitet äußert konstruktiv zusammen, der Kontakt mit den Kamerunern besteht seit Monaten. Deutsche Verhältnisse (Kultur, Geschichte etc.) wurden in den Workshops, die der inhaltlichen Vorbereitung galten (Politik und Geschichte, resp. G8-Gipfel); Religion und Minderheiten, resp. Wahlen) eingehend behandelt. Filme und Gespräche mit Kamerunern, sowie die Eigenrecherche der SchülerInnen hatten eine Sensibilität für die Thematik bereits erwirkt. Die TN hatten bereits via Internet wechselseitig ihre Vorstellungen vom Zusammenleben thematisiert. Dies betraf zum einen das internationale Zusammenleben auf der Welt in den Beziehungen der Länder untereinander, im Sinne eines Austauschs und Kooperation von Individuen, gesellschaftlichen Institutionen (Schule, Unis etc.) wie auch die Politik der internationalen Organisationen und das Wirtschaftssystem. Zum anderen das Zusammenleben in den jeweiligen Ländern untereinander. Es ging dabei darum, die Bedürfnisse und kulturspezifischen Ausdrucksweisen als solche zu erkennen und zu würdigen.

Das spezifische Thema konnte daher sehr offen und direkt angegangen werden. Gruppendynamische Übungen oder inhaltliche Inputs waren nicht nötig. Der Fokus lag, wie unten stehend, auf dem konkreten Umgang in der Begegnung, um auf diese vorzubereiten.

Inhalte des Seminars:

Der Workshop behandelt das sensible Thema von Kooperation und Hierarchie, sowohl intra- als auch interkulturell. Häufig ist Kooperation einseitig interessegeleitet, hierarchische Strukturen verhindern partizipatives Engagement und Selbstverantwortung. Gemeinsam wird die Frage behandelt: Was habe ich davon, höher zu stehen? Und was davon, unten zu sein? „Oben“ ist Argumentation überflüssig, „unten“ kann aus der Opferhaltung heraus Verantwortung abgegeben werden. Beides verhindert einen Dialog auf Augenhöhe und bietet Raum für Machtmißbrauch. Die Visionsarbeit zielt auf kreative Auseinandersetzung mit Alternativen und deren Überprüfung auf Umsetzbarkeit. Die Theaterarbeit ermöglicht neben dem kognitiven Zugang kreative und affektive Aspekte mit einzubringen und läßt Themen behandeln, die nicht auszusprechen sind – wohl aber darstellbar und auf sehr feiner Weise innere Muster aufzeigen.

Es geht darum, voneinander zu lernen: Das Verhältnis von Gemeinschaft und Individualität - inter- und intrakulturell - ist in beiden Ländern großes Thema und wird häufig in einer Zerrissenheit gelebt. Die gilt es, in ihrer scheinbaren Polarität zu überwinden und damit verantwortungsvoll und selbständig in Handlung umzusetzen. Individueller Ausdruck wird dann nicht als dem Gemeinwohl gegenläufig erlebt, sondern als wertvolle Bereicherung für das gemeinsame Handeln. Ziel ist es dabei auch, mit den hier lebenden Kamerunern regelmäßig in Kontakt zu bleiben. Durch mehr Bewußtheit im Umgang mit anderen sind die Voraussetzungen gegeben, tatsächlich zusammen zuarbeiten. Dabei orientieren wir uns auch am LIFE-Konzept.

Der Workshop bereitet auf die Begegnung vor, weil gerade die Andersartigkeit manchmal Angst macht und verunsichert. Man kann auf die Andersartigkeit fokussieren und sie damit in den Mittelpunkt stellen; diese Fokussierung führt leider auch oft zu Wertung und damit Abwertung eines anderen (oder aber zu unwahrhaftigem Auftreten (positivem Rassismus)), und verhindert damit Kooperation. Oder aber man nimmt die Gemeinsamkeiten in den Blick und lernt dadurch, Andersartigkeit als Bereicherung, wechselseitig, zu betrachten – und nicht als gegen sich gerichtet, sondern begründet in anderen Gewohnheiten.

Die hier lebenden Kameruner können eine großartige Übersetzertätigkeit leisten, weil sie „zwischen den Kulturen“ leben und die SchülerInnen sowohl sie als auch die besuchenden SchülerInnen bereits kennen. Fokus ist auf den Gemeinsamkeiten und der menschlichen Begegnung (also: Ganz „normal“), um nicht durch Fokussieren auf koloniale Machtverhältnisse diese unbewußt zu reproduzieren oder durch Überkompensation ins Gegenteil oder Unwahrhaftigkeit zu fallen.

Aktuelles:

Es zeichnete sich ab, daß nicht alle KamerunerInnen einreisen durften, daher nutzen wir den Workshop auch als Advocacy (Zeitweilige Anwesenheit von Medien, die dann auch berichteten; zwei KamerunerInnen durften schließlich einreisen; in einem Gespräch der SchülerInnen mit der Dt. Botschaft in Yaoundé wurde bei erfolgreicher Begegnung weitere Erleichterung in Aussicht gestellt.)

Aufbau:

0. Vorstellungsrunde

1. **Übungen** zu Theaterarbeit (Katz und Maus, etc.)
3. **Improtheaterarbeit:** Statusrollen
4. **Reflektion:** Wie äußert sich Status? Was kann ich tun, um auf gleichberechtigte Weise miteinander umzugehen? → Aufmerksamkeit, Offenheit, Interesse, eigenes Denken in Frage stellen, ohne an sich selbst zu zweifeln
5. **Praktisches Ausprobieren**
6. **Rollenspiele**
7. **Abschlussrunde:** was nehme ich mit, was hat sich verändert?

Zum Ablauf:

0. Vorstellungsrunde

- Kurze Vorstellungsrunde und Motivation beim Projekt mitzumachen.
- Neuigkeiten zu Visumsanträgen der Kameruner Gäste: Alle Anträge ohne Begründung abgelehnt (Medien sind anwesend). Gespräch: Was löst das in euch aus? Was hat das mit Kooperation und Hierarchie zu tun?
→ Die TN waren schockiert und traurig und fragten genauer nach den Auslösern für die Lage. Es wurde herausgearbeitet, daß Kooperation gerade in internationalen Zusammenhängen keine Selbstverständlichkeit ist, und daß wir nur dahin kommen, wenn wir durchgehend kooperativ arbeiten. Heißt: Perspektivwechsel – wer hat welche Beweggründe für welches Verhalten?

1. Übungen zu Theaterarbeit (Katz und Maus, etc.)

Kurze Aufwärmspiele für die folgende Theaterarbeit. Die TN sind mit methoden des Darstellenden Spiels vertraut und konnte sich gut einlassen.

3. Improtheaterarbeit: Statusrollen

- Rollen wie Hochstatus und Niedrigstatus wurden gemeinsam erarbeitet: Woran ist Status erkennbar? (Stimme, Sprache, Sprechen, Körpersprache) Welche Dynamik findet in der Kommunikation statt? Bleibt diese stabil oder ändert sie sich im Laufe einer Interaktion?
- Ausprobieren zu zweit: jeder geht einmal in Niedrig-, einmal in Hochstatus.
- Gemeinsame Reflektion: Wie fühlt sich das an? Alle TN fühlten sich in den jeweiligen Rollen unwohl. Klar wurde gleichzeitig, daß Hochstatus Machtlust und Niedrigstatus eine Handlung aus der Opferrolle heraus fördern.



4. Reflektion

Übertrag: Wo finden wir das in der Realität?

→ Überall: Ämter, Schule, Einkaufen etc..

Ableich Deutschland – Kamerun. Die Kameruner TN berichten von der Art und Weise, wie Hoch- und Niedrigstatus in Kamerun gespielt wird.

Ergebnis durch Diskussion: Die Rollen sind klarer umrissen als in Deutschland, Status ist wichtiger bzw. wird automatisch eingenommen (gesellschaftliche Sozialisation), während in Deutschland mehr „Fragerecht“ besteht. Dies bedeutet jedoch nicht, daß es Status in Deutschland nicht gibt: Hier geschieht die Rollenzuteilung subtiler, ist zwar u.a. auch schicht- und institutionenspezifisch, aber weniger formalisiert.

Dieses Thema wurde ausführlich behandelt, auch um Unterschiede in Formalisierungsgrad und individuellem Verhalten deutlich zu machen.

Die Kameruner TN schilderten ihre Erfahrungen im Umgang mit der deutschen Kultur im Vergleich zu den Kameruner, bzw. ihre Erfahrungen, wenn sie in Kamerun zu Besuch sind und machten Verhalten vor. Sie erleben Deutschland relativ freier, gleichzeitig – dies aber in sehr unterschiedlichem Ausmaß – erlebten sie, wie sie aus Hochstatus heraus (und damit von oben) behandelt werden. Status muß also interkulturell und intrakulturell betrachtet werden: Zum einen treffen interkulturell unterschiedliche Ausdrucksformen von formalisiertem Statusverhalten zusammen (Bsp.: übereinander geschlagene Beine gelten in Nordwestkamerun als Affront gegenüber den Älteren (Respektlosigkeit), zum anderen aber sind die Ausdrucksformen von Stati scheinbar gleich (aufrechte Körperhaltung etc. als Hochstatus) und damit individuell und dynamisch. Gleichzeitig führt eine Art kulturelles Gedächtnis dazu, daß zwischen Afrikanern und Europäern häufig Statusspiele gespielt werden, sei es als Form von offenem oder latentem Rassismus, sei es als unbewußte Rollenzuschreibung an den anderen (Helferkomplex, Nehmerhaltung, Minderwertigkeitsgefühl, Dominanzgefühl). Sowohl individuell als auch interkulturell ist also die Frage, wie wir in nichtformalisierten Zusammenhängen für eine Gleichbehandlung sorgen können, spezifisch für die Begegnung mit den KamerunerInnen in Bremen.

Um dies genauer betrachten zu können, wurden weiterführende Fragen gestellt: Was verhindert Status? Was hat das mit Hierarchie zu tun? Was hat wer von welchem Status? Und schließlich: Was können wir tun, um auf Augenhöhe miteinander umzugehen?

→ Status erlaubt Orientierung durch die Formalisierung, verhindert aber häufig ein Sprechen von gleich zu gleich und damit eine wirkliche Auseinandersetzung. Wir nehmen andere wie durch eine Brille wahr und sehen so nicht alles von der anderen Person, was die Kommunikation begrenzt. In hierarchischen Verhältnissen führt das zu weniger Argumentation des „Höheren“ und zu Verantwortungdefiziten beim „Niedrigen“ (Inkulpabilisation). Selbstverantwortung wird so untergraben.

Wir sprachen in Anlehnung an das Modell der Transaktionsanalyse (Ich- Zustände: Eltern-Ich, Erwachsenen-Ich, Kind-Ich) über Möglichkeiten, Status **aktiv** zu steuern: Durch mein Verhalten bringe ich den anderen in einen bestimmten Status. Das bedeutet: Ich kann versuchen, den anderen aus

dem Erwachsenen-Ich zu betrachten und daraus zu agieren. Wenn sich der andere mit gegenüber unterwürfig verhält, kann ich ihn durch betontes Agieren aus dem Erwachsenen-Ich aus dieser Rolle holen. Beide Rollen bedingen sich gegenseitig: Wenn einer nicht mehr mitspielt, funktioniert das Spiel nicht mehr, die Rollen müssen geändert werden und der Raum ist frei für eine Begegnung auf Augenhöhe.

5. Praktisches Ausprobieren

Dies probierten wir in Zweierübungen aus, mit dem Ergebnis, daß durch Körperhaltung, Stimme, Wortwahl und Sprechweise meinen Status oder die Zuschreibung in einen Status verändert werden kann. Erkenntnis: Dafür ist Empathie und Aufmerksamkeit nötig sowie ein Blick jenseits von interkulturellen Klischees hin zu dem einzelnen Menschen, mit dem ich zu tun habe.

6.. Rollenspiele

Die TN überlegten sich potentiell Verhalten von Kamerunern in Kamerun und spielten: Die Situationen waren: Kleiderkauf auf dem Markt; Treffen eines Mannes mit Frau und Geliebter; Visumsantrag bei der Botschaft.

Sie spielten frei ihre Vorstellungen vom Ablauf. Die Zuschauer gaben danach Feedback zu wahrgenommenen Stadi, Brüchen und Widerständen, und Interventionen der Beteiligten. Das ermöglichte auch das Aufbrechen von Klischees, wobei festgestellt werden konnte, daß diese kaum vorhanden waren. Die Kameruner TN glichen das Spiel mit der Realität ab und spielten zum Teil nach. Ihre Teilnahme war sehr wertvoll sowohl für die Verständigung, für die Reflektion der jeweils eigenen Kultur und für realistische Sichtweisen.

Ihre Rückmeldungen und Aktionen ermöglichten Diskussionen über und Erkennen von einsozialisiertem Verhalten (z.B. Käufer geht, wenn der Preis zu hoch ist; Männer haben mehrere Frauen und würden statt von Geliebter von Bekannter sprechen) und gleichzeitig das Ausprobieren eines kooperativen Verhaltens miteinander. Die TN verglichen dies mit Situationen in Deutschland und konnten so auf potentiell Verhalten der Kameruner Gäste vorbereitet sein.

7. Abschlussrunde

Die TN erkannten, daß sie

- a) Handlungsmöglichkeiten und damit Verantwortung haben, d.h. daß sie besondere Aufmerksamkeit den kameruner Gästen gegenüber zeigen können, da der Gäste-status fast immer mit Unsicherheit verbunden ist;
- b) schlicht mit „gesundem Menschenverstand“ auf Menschen anderer Kulturen zugehen können (z.B. rassistische Bemerkungen auch ablehnen); und
- c) formalisierte Verhaltensweisen erfragen/ erklären können.

Dies bedingt gleichzeitig einen offenen Dialog mit den anderen, um individuelles Verhalten von kulturellem Verhalten unterscheiden zu können und gemeinsam eine Verständigungsbasis zu erreichen.

Nachklapp:

Deutlich wurde diese sensible Wahrnehmungsfähigkeit übrigens während der Reise in Kamerun: Ein interkultureller Konflikt wurde über eine Debatte über die Anerkennung der Homosexualität ausgelöst: Die TN waren - nach einer Schockphase - durch permanenten Dialog in der Lage, kulturelle Tabuisierung von individuellem Denken zu unterscheiden. Dies bewirkte, daß Vorurteile (die Kameruner sind rückständig) ausgeräumt werden konnten, ohne den Bezug zur soziopolitischen Realität zu verlieren. Es bewirkte ebenso, daß der anfängliche niederschmetternde Impuls, nun keine Verständigung mehr zur Verfügung zu haben, in intensive gegenseitige Auseinandersetzung mündete: Kameruner wie Deutsche diskutierten das Thema noch Tage später. Dadurch konnten Veränderungen auf interkultureller Ebene **und** inhaltlicher Ebene angeregt werden statt den Deckel des „wir sind alle eins“ darüber zu legen und damit selbstverständlichen Konflikten aus dem Weg zu gehen.

Der Aufenthalt der KamerunerInnen in Deutschland verlief äußerst erfolgreich: Gespräche mit PolitikerInnen, interkulturelles Fest, Workshops zu Visionsarbeit, Debatten und die Einbindung der neu startenden Schüler konnten konstruktive Veränderungen und Verständigungshandlungen auch in Deutschland anregen: So äußerte ein Elternteil, daß die Kameruner hier uns einen Spiegel vorgehalten hätten, was eigene Selbstverständlichkeiten zu hinterfragen hilft. (s. Extra-Bericht).

Die Begegnung bildete die Basis für gemeinsame Veränderungen. Kultur ist ein dynamischer Prozess: Es geht darum, voneinander zu lernen, und sich dadurch gemeinsam zu verändern. Das heißt Integration, verstanden als gegenseitige Bereitschaft, bestehende Bilder und Denkmuster zu transformieren.